

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **105 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicher ist aber, daß eine einfache Prophylaxe – Vermeidung roher oder halbroher Fische als Nahrung – viel zur Verhütung einer Epidemie beiträgt.

Von Interesse sind auch die Ausführungen über die Prüfung therapeutischer Substanzen, für welche die Opisthorchiasis der Katze besonders geeignet ist. Zur Feststellung des chemotherapeutischen Effektes wird der Tierversuch zu Hilfe genommen, da In-vitro-Versuche für die Prüfung von Anthelminthica ungeeignet sind. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgt nach der Methode von *Prigge*. (1939). Die mathematischen Grundlagen erlauben es, mit Hilfe des Gauß-Integrals Wirkungskurve, Voraussage der Wahrscheinlichkeit und Mutungsgrenzen festzustellen. Sie sind in Kürze in einer Arbeit des Unterzeichneten (Ztschr. d. Immunitätsforsch. und exp. Ther., 113, 1956) zusammengefaßt. Ein eingehendes Literaturverzeichnis beschließt die Untersuchungen über die Opisthorchiasis.

Es darf gesagt werden, daß die vorliegende Monographie in ihrer Klarheit, Vollständigkeit und Darstellung als ein Musterbeispiel der Behandlung einer Parasitenart gelten kann.

Hans A. Kreis, Bern

VERSCHIEDENES

Rückblick auf eine ausländische Studienreise vor 60 Jahren (Schluß)

Von Prof. Dr. E. Wyssmann

Kopenhagen

An der Königlichen Veterinär- und Landwirtschaftlichen Hochschule in Kopenhagen, wo ich Ende Februar eintraf, betrug die Zahl der Studierenden gegen 150, davon ein Drittel Norweger und einige Finnen und Schweden. Die Schule verteilte sich auf ein großes Areal und umfaßte viele hellgelbe Backsteinbauten. Als Direktor der Schule amtierte de Friis, der selber nicht Tierarzt war. Zur damaligen Zeit bestand eine Überproduktion an Tierärzten, weshalb das Abiturium eingeführt werden sollte, was aber nicht zustande kam.

Professor Christensen wies mich an seinen Assistenten, Prosektor Dr. Pauli, der mir den *anatomischen* Präpariersaal und die anatomische Sammlung zeigte, die viele Schädel, insbesondere Stutenschädel aufwies. Auch in der *pathologisch-anatomischen* Sammlung von Jensen befanden sich viele schöne Präparate (teils in Kaiserlingscher Flüssigkeit), wie Zwerchfellhernien, Herz-, Euter- und Nierenkrankheiten sowie solche von Krankheiten der Geschlechtsorgane, des Magendarmkanales und der Haut. Lektor Dr. Boas führte mich in die *zoologische* Sammlung ein, die sehr reichhaltig war und unter anderem alle möglichen Seetiere (Seesterne, Korallen usw.) enthielt.

Die *interne Klinik* wurde von Professor B. Bang geleitet und war gut frequentiert. Die Patienten waren in mehreren Stallungen mit Kuppeldächern untergebracht. Die Krippen erschienen viel zu hoch angebracht. Jedes Pferd hatte sein eigenes Tränkschirr, auch war ein besonderer Kolikerstall zugegen. Im Brustseuchenstall standen 8 Patienten, die mit Senfspiritus-Einreibungen sowie innerlich mit Antifebrin und Kampher behandelt wurden. Bang schätzte das Inkubationsstadium bei dieser Krankheit auf 3 Wochen. Er nahm Perkussionen mit Vorliebe mit den Fingern vor, womit er die Klangunterschiede ganz ausgezeichnet feststellen konnte. Ich sah dort zum ersten Mal ein Pferd mit Tuberkulose (geschwollene Kehlgangsymphdrüsen und Tumor über dem Brustbein). Nach Bang sollen derartige Fälle in Dänemark nicht selten sein, doch würden sie hie und da zunächst für Rotz gehalten. Bang sprach sich gegen die Operationstische aus. Als Landestierarzt äußerte er sich auch über die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die mittels Keulung und nachfolgendem totalem Verscharren ge-

schah. Die Verschleppung sollte seiner Ansicht durch die Luft oder Vögel erfolgen. Rotz sei in Dänemark selten und werde durch russische Pferde importiert. Im Mallein erblickte er im allgemeinen ein zuverlässiges Diagnostikum, obgleich es zuweilen doch im Stiche lasse. Sehr eingehend verbreitete sich Bang über die Tuberkulose, die nicht so leicht vom Menschen auf das Tier übertragen werde, wie Guillebeau dies annehme. Auch verurteilte er die Ansicht von Koch. In Dänemark würden jährlich etwa 600 Kühe wegen Eutertuberkulose geschlachtet und etwa 2000 Milchproben auf Tuberkulose untersucht. Die Euterharpune nach v. Ostertag komme bei den Untersuchungen ebenfalls zur Anwendung, doch sei dieselbe nicht ungefährlich. Bang berichtete noch über Fälle von Schweinemilzbrand, der als Halsbräune mit hohem Fieber auftritt. Ferner erörterte er sehr eingehend die durch Nekrosebazillen besonders bei Kälbern hervorgerufenen Krankheiten. Er sprach natürlich auch über den infektiösen Abortus, ferner über die Fohlenlähme und führte die Sektion eines daran gestorbenen Fohlens elegant und sauber durch.

Die in der Obhut von Lektor Mörkeberg stehende *chirurgische Klinik* bot ebenfalls ein ganz besonderes Interesse dar, denn Mörkeberg operierte sehr viel. Die Operationshalle war hell, sauber und geräumig und der Boden mit viel Lohe bedeckt. Die Tiere wurden alle nach der Berliner oder dänischen Methode geworfen. Ich wohnte unter anderem der Operation einer Piephake unter Chloroformnarkose bei, ferner einer Doppelneurotomie bei Spat sowie der Javart-Operation nach Bayer. Bei allen diesen Operationen wurde nichts gesprochen oder erklärt. Die Studenten referierten nicht oder dann sehr kurz, hatten aber Berichte zu schreiben. Strahlkrebs wurde mit sehr gutem Erfolg mit Acid. salicylicum behandelt. Viel Interesse boten noch die Operationsübungen der Studenten. Alle großen Eingriffe wurden unter Chloralhydrat-Narkose vorgenommen (150 ccm einer Chloralhydratlösung intravenös). An Pferden wurden Neurotomien, Spatbrennen, Hyovertebrotomien, Darmresektionen und -Naht, Trepanationen, Zahnextraktionen usw. geübt, ohne daß die geringsten Abwehrbewegungen beobachtet wurden. Kleineren Eingriffen, wie Aderlassen usw., ging eine Kokainisierung der Operationsstelle voraus.

Die *Poliklinik* für große und kleine Haustiere hatte Professor Sand unter sich, und es wurden hier jährlich 4000–6000 Patienten behandelt. Wegen der Ausdehnung Kopenhagens war es in den letzten 10 Jahren zu einem Rückgang in der Rinderpraxis gekommen. Die Hundeklinik mit Operationshalle war gut eingerichtet.

Da ich kurz vor meiner Abreise aus der Schweiz einen Gebärparesefall erfolglos mit Infusionen von Jodkaliumlösung ins Euter behandelt hatte, gab mir dies Veranlassung, mich überall nach weiteren Behandlungsmethoden zu erkundigen, aber nirgends konnte mir etwas Neues hierüber mitgeteilt werden. In Kopenhagen jedoch machte mich Professor Sand mit der sogenannten Luftmethode nach Jakobsen bekannt und beschenkte mich sogar mit einem primitiven, von ihm selber konstruierten Apparat, bestehend aus Glasröhren, Gummistöpseln, Schläuchen usw. Nach meiner Rückkehr in die Heimat mußte ich aber ein halbes Jahr warten, bis ich wieder Gebärparese zu Gesicht bekam; tatsächlich ergab dann die Behandlung gerade in den ersten zwei Fällen derart rasche und verblüffende Erfolge, wie sie mir später mit dieser Therapie nie wieder beschieden waren!

Bei Kolik verwendete Sand weder Chlorbarium noch Eserin, dagegen Natrium sulfuricum und viel Äther, hie und da auch Morphinum und Pillen, daneben Frottieren und Klystiere. Bei Hufknorpelverknöcherung brannte er zunächst mit einem messerartigen Kolben drei nach oben divergierende Linien in das Hufhorn und schnitt nachher mit dem Rinnmesser nach, womit er gute Erfolge erzielt haben will.

Professor Sand dozierte auch über *Geburtshilfe* und benutzte dabei Phantome, die durch ihren sehr niedrigen Bau auffielen.

Das gut eingerichtete *bakteriologische Institut* enthielt auch Räumlichkeiten und Einrichtungen zur Herstellung von Tuberkulin. Im ersten Stock befanden sich die

Laboratorien von Lektor Dr. Jensen sowie von Bang und außerdem noch das physiologische Institut. Jensen zeigte mir weiße Mäuse mit Carcinomgeschwülsten, die nach Anwendung eines Krebsserums wieder verschwunden sein sollen. Er sprach sich sehr entschieden gegen die Koch-Schützsche Tuberkulose-theorie aus. In einem Kühlhaus waren viele Kessel untergebracht, in die Butter verbracht wurde. Sogenannte Butter-schmecker prüften hier die Butter und stellten die Rangordnung fest.

Dozent Dr. Becker erteilte theoretischen und praktischen Unterricht in *Hufbeschlag* in 8wöchigen Kursen für angehende Hufschmiede. In der Hufeisensammlung waren die Eichenbergerschen Hufeisen nicht vertreten. Benutzt wurden in Dänemark die vorzüglich gearbeiteten Kopenhagener Fabrikhufeisen, während selbstgeschmiedete Eisen selten waren. Wegen der stark wechselnden Witterung in Dänemark wurden Eisnägel viel benutzt.

Zu erwähnen ist schließlich noch die in einem weitläufigen Gebäude untergebrachte *Abteilung für Milch- und Forstwirtschaft*, die sehr interessant und gut ausgestattet war. So befand sich dort auch eine Getreidesammlung, darunter Gerste mit fast sieben Meter langen Wurzeln, die auf sehr trockenem Boden gewachsen war. Die verschiedensten Boden- und Düngerarten waren in Gläsern aufbewahrt. Ferner bestand eine besondere Abteilung für Pflanzen-Anatomie, -Physiologie und -Pathologie. In dem sehr schönen Lesezimmer für die Studierenden lag unter den Zeitschriften auch das Schweizer Archiv für Tierheilkunde. Daneben gab es noch ein besonderes Lesezimmer für Professoren und einen großen Sitzungssaal mit der Büste von E. N. Viborg, dem berühmten Professor und Direktor der Kopenhagener Schule, die unter seiner Leitung als die beste tierärztliche Lehranstalt der Welt galt. Neben dem mit schönen Bildern geschmückten großen Hörsaal existierten noch zwei kleinere Hörsäle.

Ich kann Kopenhagen nicht verlassen, ohne noch einer Versammlung der *Kopenhagener Tierärzte-Gesellschaft* zu gedenken, die unter dem Präsidium von Oberdyrlaeger Friis im Alster-Pavillon abgehalten wurde. Professor Sand hielt vor etwa 20 Zuhörern einen vollständig freien Vortrag über den Ursprung des Pferdes in Dänemark (leider in dänischer Sprache). Daran schloß sich ein einfaches Bankett (mit Geflügel, gebratenen süßen Kartoffeln, Rhabarber, Butter und Käse sowie Bier und Kümmel). Nach einem kurzen stillen Beieinandersein ging dann rasch alles auseinander. (Erfreulich solide Leute, notierte ich in meinem Kalender.) –

Großes Aufsehen erregte es, als mich der Vorsitzende der Gesellschaft als Dr. med. vet. vorstellte. Die Kollegen umringten mich nach dem Vortrag von Sand dicht, stellten alle möglichen Fragen, speziell auch nach meinem Alter. Sie konnten einfach nicht verstehen, daß man mit 24 Jahren schon den Dokortitel führen und dazu noch den Beruf als praktizierender Tierarzt ausüben könne. Ein älterer Kollege wollte mich sofort mit dem Schweizer Konsul in Kopenhagen bekanntmachen, und ich wurde mit Liebenswürdigkeiten förmlich überhäuft.

Stockholm

Nach einer endlosen nächtlichen Fahrt durch das hügelige und reichbewaldete Schweden traf ich gegen Mittag des 3. März Stockholm in tiefem Schnee an. Das dortige *Veterinär-Institut* stand unter der Direktion des *Chirurgen* Professor Vennerholm und war, obgleich erst 20 Jahre alt, schon zu klein. Die nähere Umgebung bildete das vornehmste Viertel der Stadt, mit sehr vielen Menschen, aber fast keinen Tieren, was eine ungünstige Lage ergab. Vennerholm zeigte mir zuerst die Bibliothek, die viele deutsche Werke enthielt. Das Schweizer Archiv wurde, wie es hieß, nicht mehr gehalten. Die Sammlung chirurgischer Instrumente mit verschiedenen Konstruktionen von Vennerholm war nicht sehr groß. Eine Anzahl chirurgischer Präparate diente für die Vorlesungen. Die *chirurgische Klinik* hatte etwa denselben bescheidenen Umfang wie in Bern. Die Ställe waren zu wenig belichtet. In jeder Operationshalle wurden die Tiere

auf Stroh niedergelegt. Eine Medianusoperation gab etwas viel zu tun und wurde unter Chloroformnarkose wenig aseptisch durchgeführt. Bei Doppelneurotomien erzielte Vennerholm, wie er sagte, selten Heilung per primam, dagegen hin und wieder starke Wundreaktion mit Ausschüben, eigentliche Heilung nur in 50%. Zur Behandlung kamen viele Kryptorchiden. Widerristfisteln wurden mehr konservativ behandelt. Zur Vornahme eines größeren Aderlasses wurde die Vena Jugularis durch einen besonderen Apparat gestaut, bestehend aus einem gebogenen Messingreifen und einem Lederband. Die Studenten hatten Gelegenheit, Kastrationen bei Hengstfohlen auszuführen, schwierigere Operationen wurden durch den Professor allein gemacht. Die Kastration geschah nach vorheriger Kokainisierung der Operationsstelle in Rückenlage. Der Samenstrang wurde mit einer starken Spezialzange zusammengedrückt und mit einer anderen kleineren Zange torquiert und abgerissen, während die zuerst angelegte Zange noch eine Zeitlang liegenblieb. Hin und wieder trat p. o. leichte Schwellung und Sekretstauung oder auch Zystenbildung auf. Zweijährige und ältere Hengste reagierten namentlich beim Zusammenklemmen des Samenstranges trotz Kokainisierung, während dies bei jüngeren nicht beobachtet wurde.

Der *medizinischen Klinik* und der *Hundeklinik* stand Professor Dahlström vor. Die medizinische Klinik stand fast leer (5–6 Pferde, während die Hundeklinik stark frequentiert war (jährlich etwa 3000 Patienten). Ich hatte Gelegenheit, unter anderem der operativen Entfernung eines Mammaadenoms bei einer Hündin beizuwohnen.

Die *Anatomie* von Professor Lundgreen verbreitete einen wenig angenehmen Geruch. Die Räume waren feucht, dumpf und schlecht belichtet. Recht sehenswert war die Sammlung, die viele Darm-, Magen- und Lungenpräparate sowie embryologisches Material enthielt. Auch eine zoologische Sammlung wurde mir gezeigt.

Die *pathologische Anatomie* unter Professor Svenssen fabrizierte Tuberkulin. Die Kurse wurden wegen Platzmangels im Hörsaal abgehalten, wo ich unter anderem der Demonstration tuberkulöser Präparate beiwohnte. Zum Konservieren derselben wurden die Kaiserlingsche sowie Müllersche Flüssigkeit und Formol verwendet.

Nach den Angaben von Medizinalrat Tierarzt Kjerrulf gelangten in Schweden gegen die Maul- und Klauenseuche dieselben strengen Maßnahmen zur Anwendung wie bei Rinderpest und Lungenseuche. Ferner war in Stockholm kein Schlachthaus vorhanden, dagegen habe das Fleisch, das im allgemeinen von schlechter Qualität sei, zwei Kontrollstellen zu passieren. Diese bedauerlichen Zustände beruhen nach Kjerrulf auf dem Einfluß eines Mediziners.

Hannover

Hier traf ich eine prächtige Anstalt an, in der eine große Einheitlichkeit das Ganze beherrschte. Sie war erst 1896 gebaut worden und bestand aus schönen roten Backsteinbauten von verschiedener Gestaltung, dazwischen Rasenplätze und saubere Asphaltwege. Nach Malkmus soll sie $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Millionen Mark gekostet haben. Der Direktor der Hochschule, Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Dammann, wies mit Stolz darauf hin, dieselbe sei nach seinen Plänen, die nach dem Besuch vieler ausländischer Schulen und Institute entworfen wurden, erstellt worden. Dann bedauerte er, daß er bei der Eröffnung der Schule Bern der Einladung keine Folge geleistet habe. Auf die delikate Frage, welche Schule mir bisher am besten gefallen habe, nannte ich ohne Zögern diejenige von Kopenhagen, worauf er anscheinend erfreut antwortete, er teile ebenfalls diese Meinung, da zum Beispiel Berlin und Dresden wesentliche Mängel aufwiesen.

Das Dammann unterstellte *Hygienische Institut* wurde mir von dessen Assistenten, Oppermann, gezeigt. Es war sehr hübsch eingerichtet und umfaßte neben Laboratorien, Mikroskopier- und Sammlungsräumen auch einen Seziersaal, einen Stall für Versuchstiere, Brutöfen und einen Verbrennungsofen.

Das *Anatomische und Zoologische Institut* unter Professor Boether schloß einen großen Seziersaal ein, in dem etwa 120 Herren präparierten. Eine besondere Halle,

von der aus ein Geleise nach dem großen Hörsaal führte, bestand für den Situs. Ein großer Mikroskopierraum, ein Kühlraum sowie eine Garderobe für Stadt- und Arbeitskleider der Studenten waren ebenfalls vorhanden. Die anatomische und die zoologische Sammlung zeichnete sich durch Reichhaltigkeit aus. Wie mir Boether mitteilte, wurde über Anatomie hauptsächlich im Staatsexamen geprüft.

Die *pathologische Anatomie* unter Professor Rievel war in demselben Gebäude untergebracht und verfügte ebenfalls über viele und große Räumlichkeiten, einen eigenen Hörsaal und schöne Sammlungen (Knochen- und Steinsammlung, Präparate der Zahnpathologie). Ich sah dort auch einen lebenden Hund, dem die beiden Vorderbeine fehlten (zwei etwas bewegliche Stummel) und der munter und aufrecht herumging.

Die *interne Klinik*, geleitet von Professor Malkmus, war in eine Abteilung für infektiöse und eine solche für nichtinfektiöse Krankheiten gegliedert. Die Stallungen waren sehr übersichtlich, sauber und gut belichtet, enthielten aber nur wenige Patienten. Zwei mit braunen Matratzen und viel Stroh am Boden ausgestattete Boxen dienten für kolikranke und ein Laufstand für gehirnranke Pferde. Angeschlossen waren auch eine geräumige Demonstrationshalle und eine Reithalle.

Die *chirurgische Klinik* unterstand Professor Frick und enthielt gegen 30 Patienten. Die geräumigen Stallungen wiesen teils Holz- teils Steinboden auf. Beide Böden hatten ihre Nachteile. Der Holzboden war feucht und der Steinboden glatt. Das Trinkwasser wurde den Pferden in besonderen Melchtern vorgesetzt. Die große und helle Operationshalle war mit einem Steinboden ausgestattet. Ein Operationstisch war nicht vorhanden, und die Pferde wurden auf eine große Matratze geworfen. Örtliche Anästhesie mit Kokain wurde viel angewandt. Eine besondere Untersuchungshalle mit Lehm Boden erschien namentlich für den Winter sehr bequem. Hufknorpelfisteln wurden nach der Methode Möller-Frick operiert, multiple Fibrome und Botryomykome in der Geschirrlage ausgebrannt und Hufkrebs nur operativ behandelt.

Das *Spital für kleine Haustiere* war ziemlich gut besetzt. Für staupenranke Hunde stand eine eigene Abteilung mit besonderen Wärtern zur Verfügung. Eigentliche Ställe waren nicht vorhanden, sondern hohe, gut belichtete Säle mit beweglichen Käfigen. Im Operationssaal befand sich ein Tisch, auf dem die zu operierenden Hunde nicht befestigt, sondern nach einer Morphiumeinspritzung nur festgehalten wurden. Die Zahl der jährlichen Patienten betrug etwa 2200.

Tierzucht, Exterieur, Geburtshilfe und ambulatorische Klinik waren Professor Kaiser übertragen. Der Bau eines Gebäudes für Tierzucht war geplant. Die sehr reichhaltigen Sammlungen mußten vorläufig auf dem Estrich untergebracht werden. Sie enthielten viele Gebisse vom Pferd, Schwein und von anderen Tieren aller Altersstufen, ferner Modelle für die Tierzucht, Geschirre, geburtshilfliche Apparate und Instrumente sowie pathologische Präparate usw. Es fanden sich auch zwei Phantome mit Föten aus gepolstertem Segeltuch.

Gießen

Auf der Rückreise wurde noch rasch die von Prof. Dr. Pfeiffer geleitete *Veterinärabteilung* in Gießen besucht, die eine Frequenz von etwa 150 Studierenden zu verzeichnen hatte. Die Institute waren fast alle alt, aber Neubauten standen in Aussicht. Einzig die *Anatomie* und *Pathologie* befanden sich in einem noch neueren Backsteinbau. Die vorgezeigte pathologisch-anatomische Sammlung war ziemlich groß. Die *chirurgische* und die *medizinische Abteilung* waren nicht getrennt, und die Klinikstallungen enthielten etwa 20 Pferde. Der Operationsraum war sehr klein. Für Chloroformnarkosen wurde ein besonderer Apparat verwendet, der eine genaue Bestimmung der Menge des Betäubungsmittels gestattete. Bei Distorsionen kamen, wie mir Professor Pfeiffer sagte, mit sehr gutem Erfolg Gipsverbände zur Anwendung. Leider waren die Professoren Martin, Olt und Preuß abwesend.

Meine ursprüngliche Absicht, auch noch die Schulen in Utrecht, Brüssel und Paris

zu besuchen, konnte leider nicht verwirklicht werden. Meine Zeit war abgelaufen. So steuerte ich Mitte März 1902 wieder meiner Heimat zu.

Diese Reise hat mir vieles offenbart und ist daher für mich ein großer Gewinn gewesen. Mit Bewunderung habe ich den Stand und die Fortschritte der damaligen Veterinärmedizin außerhalb unserer Landesgrenzen verfolgt und konnte der Großzügigkeit vieler Institute meine Hochachtung nicht versagen. Mit Verwunderung und Bedauern zugleich habe ich aber auch menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten kennengelernt, Dissonanzen zwischen hochstehenden Persönlichkeiten und sogar gewisse Spannungen und Jalousien zwischen einzelnen Schulen. Dann wieder konnte ich mit Genugtuung wahrnehmen, daß die Berner Schule und ihre Professoren im Ausland geachtet waren. An offener Kritik hat es zwar da und dort nicht gefehlt, ein Beweis, wie aufmerksam auch außerhalb unserer Grenzen das tierärztliche Wirken und Schaffen, speziell dasjenige unserer Lehranstalten, verfolgt wurde. Von verschiedener hochstehender Seite (von Sußdorf, Dammann, Malkmus) hat man die zur damaligen Zeit in Zürich und Bern erfolgte Wahl von Nichttierärzten zu Professoren der Anatomie und Physiologie in einem Fall sowie Tierzucht und Hygiene im anderen Fall scharf verurteilt. Dabei möchte ich es dahingestellt sein lassen, ob neben den rein sachlichen Gründen nicht auch persönliche eine gewisse Rolle gespielt haben.

Viel zu reden gab auch der neugeschaffene *Berner Dr. med. vet.* Als einer der ersten Inhaber desselben (der siebente von den Schweizer Tierärzten und etwa der siebenundzwanzigste von allen bis Ende Oktober 1901 in Bern promovierten Tierärzten) war ich in Deutschland, wie mir schien, ein willkommener Exponent dieser Kategorie im guten und weniger guten Sinn. Von seiten einzelner Gießener Doktoren wurde offen gegen diese neue Konkurrenz Stellung genommen und besonders auf die strengen Ansprüche hingewiesen, die zur Erlangung ihres Titels notwendig war. Es wurde befürchtet, daß der Gießener Titel dadurch in Mißkredit kommen könnte, wenn nun nicht mehr die volle Maturität verlangt werde. Ich hörte den Ausspruch: «Die Schweizer dürften zwar diesen Titel schon haben, aber die Deutschen sollten ihn nicht so leicht erwerben dürfen» (Klett). Es wurde auch geltend gemacht, die schweizerische Maturität sei der deutschen anscheinend nicht ebenbürtig. Wenn dies wirklich zutreffen sollte, so würde man auch dann noch mit der Anerkennung des Berner *Dr. med. vet.* in Preußen Schwierigkeiten haben, wenn in Bern die volle Maturität verlangt würde (Dammann). Andere Herren äußerten dagegen ihr Bedauern darüber, daß der Berner *Dr. med. vet.* in einigen Staaten Deutschlands nicht anerkannt werde (Baum, Röder), und einer drückte seine große Zufriedenheit aus darüber, daß die Schweiz, insbesondere Bern, in der Förderung des tierärztlichen Standes nunmehr vorangehe (Dieckerhoff).

Als im Jahre 1920 die Frage der Übernahme der Professur für Buiatrik usw. an mich herantrat, hat mir die Erinnerung an diese Reise den Entschluß eher erschwert als erleichtert. Ich wußte, daß zur Leitung einer staatlichen tierärztlichen Praxis, die erst noch privattierärztliche Interessen berühren mußte, auch die Übernahme weiterer vielseitiger Verpflichtungen und damit zweifellos eine übermäßige Belastung kommen würde. In diesen entscheidenden Tagen mußte ich viel an den etwas melancholischen Ausspruch Professor Albrechts bei meinem Abschied in München denken: «Ich bin lange Jahre in einer sehr guten Praxis gewesen und denke oft an jene Zeit zurück. Gegenwärtig habe ich keine freie Zeit mehr.» Ich war mir auch bewußt, daß es mancher Schwierigkeiten bedürfen werde, um die mit der fortschreitenden Entwicklung unserer Wissenschaft notwendig werdenden neuen Einrichtungen, Hilfskräfte usw. für Lehr-tätigkeit und Forschung zu erlangen. Die Erfahrung hat mir dann gezeigt, daß diese Widerstände noch größer gewesen sind, als ich mir vorgestellt hatte. Daß man allerdings auch mit einfachen Mitteln und Methoden zu einem gewissen Ziele kommen kann, daß es zur Ausbildung für die buiatriische Praxis keine Paläste und glänzenden Laboren braucht, dürfte kaum zweifelhaft sein. Über allem steht letzten Endes der Geist, der lebendig macht!

XVII. Welt-Tierärztekongreß

Der Kongreß findet bekanntlich vom 14. bis 21. August 1963 in Hannover statt. Vor einiger Zeit ist ein Vorprogramm erschienen, das allerlei vorläufige Angaben enthält. Wir haben bereits verschiedentlich auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht, nämlich in Auszügen aus den «News Items», dem Nachrichtenblatt der Welt-Tierärztegesellschaft. So sind unsern Lesern bereits bekannt: Die Themen der Plenarsitzungen und Sektionsvorträge (Seite 132/1962), das Rahmenprogramm (257/1962), die Vorträge der Sektion «Lebensmittelhygiene» (398/1962), die Einladung zur Einsendung von Filmen (666/1962) und die Organisation (59/1963).

Dem Kongreß werden eine Industrieausstellung, eine Historische Schau, eine internationale Fachbuch- und Zeitschriftenschau sowie eine Sonderschau des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten angegliedert.

Das Vorprogramm enthält ferner einen vorläufigen Zeitplan, Bestimmungen über Teilnahme, Anmeldung, Unterkunft, Gebühren, Teilnehmerkarten und allgemeine Informationen mit einem summarischen Stadtplan von Hannover. Ein Anhang A enthält die Namen der Vortragenden und die Titel ihrer Mitteilungen, ein Anhang B die Besichtigungen, Exkursionen und sonstigen Veranstaltungen.

Die *Anmeldungen* müssen baldmöglichst, *spätestens aber bis am 15. Juni* beim Vorbereitungsbureau in Hannover sein. Die Anmeldeformulare sind samt Vorprogramm erhältlich bei unserem Mitglied des Ständigen Ausschusses der W. T. G., Herrn *Dr. E. Fritsch*, Direktor des Eidg. Veterinärarnes, Bern 22. Die Redaktion

XVIIe Congrès Mondiale Vétérinaire

Comme nos lecteurs le savent, le Congrès aura lieu à Hannover du 14 au 21 août 1963.

Les inscriptions doivent se faire aussitôt que possible, au plus tard jusqu'au 15 juin. Les formulaires et un programme préalable imprimé sont à disposition chez Monsieur le *Dr E. Fritsch*, Directeur de l'Office Vétérinaire Fédérale, Berne 22. La rédaction

Corrigenda zum Februar-Heft

Seite 75, Mitte der Seite:

Auch wenn man den Sulfonamiden eine gewisse Wirkung nicht absprechen kann, bin ich doch heute der Ansicht, daß man sie bei der Ödemkrankheit der Schweine nicht mehr anwenden sollte, schon deshalb, weil wir andere zuverlässige koliwirksame Medikamente zur Hand haben. Sie sind ein Schwert mit zwei Schneiden, den einen Fall heilend, den andern verschlimmernd. Vielen Praktikern bekannt ist auch die hohe Empfindlichkeit von Ferkeln in den ersten Lebenstagen gegenüber Sulfonamiden. Als Mittel der Wahl kann heute Chloramphenicol bezeichnet werden, das sich durch gute Verträglichkeit und Wirtschaftlichkeit auszeichnet. Neueste Versuche sollen zudem ergeben haben, daß seine Wirksamkeit gegenüber den bei der Ödemkrankheit auftretenden Colistämmen derjenigen von Terramycin, Streptomycin und Sulfonamiden überlegen ist.

Verzeichnis laufender Literatur:

Deutsche tierärztliche Wochenschrift 1962, Nr. 5, 2. Zeile: statt Ehrlein: Henschel; Erfahrungen mit der Markraumschraube nach E. Becker.